

Anliegen von Deisch und Lohrmann gewesen, einen Überblick über die gesamte damalige Stadtanlage mit ihren Wasserwegen, Befestigungen, Straßen und Plätzen, mit den Monumental- und Zweckbauten und mit Teilen ihrer Umgebung wenigstens in Auswahl darzubieten. Neben Prospekten und Teilansichten der Stadt sind in der Sammlung dementsprechend Abbildungen vom Kloster Oliva, dem Rechtstädtischen Rathaus, dem Artushof, dem Zeughaus und anderen Baudenkmälern ebenso zu finden wie etwa Ansichten vom Packhaus, vom Aschhof, vom Teerhof und vom Schießgarten. Vom wehrhaften Charakter der Stadt legen die Wiedergaben zahlreicher Stadttore und der Festung Weichselmünde Zeugnis ab, und auf die Bedeutung Danzigs als Handelsstadt weisen Darstellungen der von vielen Schiffen und Booten belebten Mottlau hin. Die mehr durch das Dargestellte als durch die Art der Darstellung interessierenden Kupferstiche ergeben so in Gemeinschaft mit den ausführlichen, vielseitigen Kommentaren ein Quellenwerk, das einen nachhaltigen Eindruck von der Beschaffenheit und vom Aussehen der Stadt in der zweiten Hälfte des 18. Jhs. zu vermitteln vermag.

Auf Einzelheiten des Textes näher einzugehen, würde im Rahmen dieser Besprechung zu weit führen. Abschließend mag nur noch bemerkt werden, daß die Petrikirche auf dem Poggenpfuhl auf Blatt 1 nicht mit dargestellt ist. Bei der Betrachtung vom angegebenen Standpunkt aus wird sie durch die Johannis-kirche verdeckt. Die große Brücke, die die Darstellung auf Blatt 40 beherrscht, ist die in der Legende unter „2“ genannte Brücke zum „Kneipab“. Bei Blatt 48 kann es sich bei der am Horizont sichtbaren Kirchturmspitze nicht um die der Barbarakirche handeln, die vom Betrachter aus gesehen weiter links, etwa am Bildrand, liegen müßte.

Hannover

Carl Wunsch

Jadwiga Habela: Ratusz Staromiejski w Gdańsku. [Das Altstädtische Rathaus in Danzig.] Zakład Narodowy im. Ossolińskich. Breslau, Warschau, Krakau, Danzig 1975. 158 S., 122 Abb. u. 6 Farbtaf. i. Anh., engl., russ. u. deutsche Zufass.

Das Altstädtische Rathaus in Danzig gehört zu den wenigen Baudenkmälern dieser Stadt, die von den Vernichtungen des letzten Krieges verschont geblieben sind. Dieses originelle und wohlproportionierte Bauwerk im Stil der niederländischen Renaissance aus dem späten 16. Jh. hat bisher in der Kunstgeschichte vor allem deswegen Aufmerksamkeit erweckt, weil es dem 1586–1611 in Danzig tätigen flämischen Baumeister Antonius van Obberghen zugeschrieben wurde. Das hier besprochene Werk bildet die erste Monographie des Rathauses. Die Arbeit stützt sich auf eine gründliche Archivdokumentation, Bauuntersuchung (Nord- und Westfassade) und Beobachtungen aus der Zeit der Restaurierungsarbeiten 1963 und 1970–1973, an denen die Autorin als wissenschaftliche Beraterin mitgewirkt hat.

Das Buch gliedert sich in einen Textteil mit 9 Kapiteln, Anhang (Quellen von 1587 und 1700), ausführlicher Bibliographie mit Quellenverzeichnis und einen umfangreichen Bildteil (Ikonographie seit 1687, Bauzeichnungen seit Ende des 18. Jhs., Fotos).

Nach allgemeinen einführenden Betrachtungen (Kap. I) über die Rolle des Rathauses im mittelalterlichen und neuzeitlichen Stadtorganismus schildert die Vf.in (Kap. II) die bisherige verhältnismäßig bescheidene Forschung über das Altstädtische Rathaus, für die erst die letzters im Danziger Archiv aufgefundenen Quellen, besonders die Rathausbeschreibung von 1700 und Baupläne aus

dem Ende des 18. und 18./19. Jhs., eine breitere Basis geschaffen haben. Kapitel III beschäftigt sich mit der Raumentwicklung der Altstadt, die, von Handwerkern und Landarbeitern bewohnt, immer ein ärmerer Stadtteil von Danzig gewesen war, dessen Selbständigkeit nach der Vereinigung mit der Rechtstadt (1457) sehr begrenzt war.

Die Kapitel IV—VI sind der Baugeschichte des Rathauses gewidmet, das an der Stelle eines mittelalterlichen 1587/88 und weiter bis 1595 in Backstein erbaut wurde. Sein heutiger Zustand ist ein Resultat von Umbauten (1803—1806) und mehreren Restaurierungen (1881, 1910—1914, 1959—1963, 1970—1973), während derer es auch mit wertvollen Architekturelementen und Kunstgegenständen aus Danziger Patrizierhäusern neu ausgestattet wurde (1910—1914). Heute dient es als Kulturhaus.

Den wertvollsten Teil des Werkes bildet die Erforschung und theoretische Wiedergabe des Rathauses in seiner Form aus dem 16. Jh. Das betrifft vor allem seine ursprüngliche innere Raumeinteilung und -funktion, architektonische Ausstattung und Fassadengliederung. Rekonstruktionszeichnungen illustrieren den Text.

Viel Aufmerksamkeit widmet die Vf. in den Problemen der möglichen Einflüsse (Niederlande, hauptsächlich Flandern) und der Autorschaft des Altstädtischen Rathauses (Kap. VII, VIII), dessen Architekturformen in dieser Zeit in Danzig ganz neu waren. Gestützt auf ihre langjährigen Studien über Antonius van Obberghen (Dissertation), festigt sie die These über seine Autorschaft an diesem Bauwerk.

Die Arbeit schließt mit dem Versuch einer Präsentation des Altstädtischen Rathauses auf dem Hintergrund der polnischen sowie mittel- und westeuropäischen Rathausarchitektur.

Roskilde

Eugeniusz Gąsiorowski

Alfred Schönfeldt: Studien zur Morphologie des Verbs in den ost- und westpreußischen Mundarten. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beihefte, N. F. Nr. 20 der Zeitschrift für Mundartforschung.) Franz Steiner Verlag. Wiesbaden 1977. VI, 507 S., 99 Ktn i. Anh.

Als der Vf. im Jahre 1965 seine Stelle als Assistent am Preußischen Wörterbuch (abgekürzt: PrWb) antrat, faßte er sehr bald den Plan, über die Morphologie des Verbs in den ost- und westpreußischen Mundarten zu arbeiten und dies Thema als Habilitationsschrift auszubauen. Das umfangreiche Wörterbucharchiv bot ihm hierfür die Materialgrundlage.

Mit der Morphologie des Verbs hat sich der Vf. ein Thema gewählt, das bisher für kein deutsches Mundartgebiet bearbeitet worden ist. Er hatte keinerlei Vorbilder und mußte den methodischen Weg völlig selbstständig entwickeln. Dazu hatte er große Stoffmengen zu bewältigen. Der Vf. geht im Sinne der modernen, strukturalistisch orientierten Dialektologie von der Voraussetzung aus, daß nicht nur im lautlichen, sondern auch im morphologischen Bereich Systeme zu erkennen sein müßten, die sich mit Regeln beschreiben lassen müßten.

Ich selbst komme aus einer anderen Forschungsrichtung, die für den gesamten ostdeutschen Mundarraum einst kennzeichnend war und der es in besonderem Maße um die Bedeutung „extralinguistischer“ Tatsachen für die Herausbildung von Mundarten und Mundarräumen ging. Sie interpretierte dialektologische Sachverhalte aus der Territorialgeschichte, der Kulturgeschichte und vor allem aus der Siedlungsgeschichte des ostdeutschen Raumes. Sie sah